



Interview mit Ralf Matti Jäger zum Buch:

Das Spielen zwischen Intentionalität und Pathischem im Erleben & Kunstschaffen

Teil 2

Ralf Matti Jäger ist Philosoph und Kunsttherapeut. Er arbeitet in der Psychiatrischen Klinik Uelzen. Im November 2017 sind seine zwei ersten Bücher erschienen. Wir treffen uns im Wendland im Haus des Autors zum Gespräch.

Herr Jäger, wir sprachen vorhin von Ihrem ersten Buch »Verwandlung«. Kommen wir nun zu Ihrem zweiten Buch mit dem langen und komplizierten Titel »Das Spielen zwischen Intentionalität und Pathischem im Erleben & Kunstschaffen«.

RMJ: Ich muss hier kurz einhaken. Eigentlich handelt es sich bei den zwei Büchern nicht um mein erstes und zweites Buch. Tatsächlich sind beide Bücher zeitgleich veröffentlicht worden. Beide gehören zusammen. Es ist kein Zufall, dass »Verwandlung« rot und »Das Spielen« blau ist.

Sie haben den verwandeln verlag selbst begründet und gestalten die Bücher selbst?

RMJ: Ja, ich habe die Bilder für die Umschläge selbst gemalt, ganz gezielt. »Verwandlung« sollte rot sein, weil es ein Buch für das Gefühl ist. »Das Spielen« sollte blau sein, weil es ein philosophisches Buch, ein Buch für das Denken ist.

Ist Rot die Farbe des Gefühls und Blau die Farbe des Denkens?

RMJ: Das kann man so pauschal nicht sagen. Jede Farbe kann je nach Kontext alles bedeuten. Beispielsweise kann man mit Schwarz auch fröhliche Bilder malen, auch wenn das schwierig ist. Und Gelb kann auch für Traurigkeit stehen. Aber als ich die beiden Bücher konzipierte, war für mich klar, dass »Verwandlung« ein tiefes Karminrot haben sollte, dabei recht schlicht aussehen sollte. Im Druck ist das Cover ein bisschen zu



schwärzlich geworden, aber die emotionale Kraft des tiefen Rot sollte zuallererst zum Leser sprechen. Blau als Farbe des Himmels, der Höhe, der Weite, dem Element Luft zugeordnet, hat für mich schon eine Beziehung zum Denken, zur Philosophie.

Sie setzen sich mit Edmund Husserl, Erwin Straus, Max Scheler und Friedrich Schiller auseinander. Wie passt Schiller in die Reihe der Phänomenologen?

RMJ: Schiller ist mein großer Held. Nicht wegen seiner Dramen, sondern wegen seiner *Schriften über die ästhetische Erziehung des Menschen*. Er ist damit der Urvater der theoretischen Begründung der Kunsttherapie. Schiller hat auch den Begriff des Spielens durch sein Konzept vom »Spieltrieb« begrifflich geprägt. Da knüpfe ich an.

Und Husserl, Straus und Scheler?

RMJ: Was ich in dem Buch mache, ist eigentlich, dass ich Schillers Konzept des Spieltriebs als Grundansatzpunkt nehme, aber mit Husserls Begriff der Intentionalität und Straus' Begriff des Pathischen phänomenologisch genauer beschreibe, bzw. zu beschreiben versuche.

Husserl, als der große Begründer der Phänomenologie.

RMJ: Husserl als der große Begründer der *modernen* Phänomenologie. Ich meine ja, dass jeder Künstler naturgemäß immer schon Phänomenologe war. Leonardo da Vinci war sicher einer. Ebenso Goethe. Als Künstler haben wir immer die Phänomene, das, was uns erscheint, im Blick. Wir schauen hin, machen uns von Vorurteilen frei. Sind in jedem Moment neugierig. Versuchen, neu hinzuschauen, die Dinge neu zu sehen. Husserl hat diesen Ansatz epistemologisch fundiert. Darin ist sein Genie zu sehen. Wenn man aber genau nachschaut, stellt man fest, dass Husserl selbst gar nicht so sehr an den Phänomenen dran war. Er war viel zu sehr im Kopf, im Denken, im Theoretisieren.

Wie kommen wir von Husserl zu Schiller?

RMJ: Husserl hat als Philosoph einen Aspekt betont: Indem ich etwas wahrnehme, bin ich innerlich mit Bewusstsein auf dieses Etwas gerichtet. Die Gerichtetheit meines Bewusstseins muss immer schon da sein. Das nannte Husserl Intentionalität. Aber Husserl hat meines Erachtens einen großen Fehler gemacht. Er nahm an, dass dasjenige,



was er bei sich zutreffend wahrnahm, für jeden Menschen gültig sei. Er hat bemerkt, dass er als Philosoph sich mit vollem Bewusstsein auf die Dinge richtete, also intentional gerichtet war, und er folgerte daraus, dass dies für jeden Menschen so sei. Dass sich dieser Prozess beim Baby, bei der Mama, bei Verliebten oder beim Künstler so nicht vollzieht, war, soweit mir bekannt, niemals Gegenstand seiner Reflexion. Er war und blieb Philosoph. Den entscheidenden Gegenentwurf zu Husserls Einseitigkeit hat meiner Meinung nach der Psychiater und Philosoph Erwin Straus gemacht. Straus hat Husserl zuerst vorsichtig, dann immer stärker kritisiert. Nicht meine Intentionalität, meine bewusste Gerichtetheit auf die Gegenstände meines Wahrnehmens kann als apriorisches Grundprinzip gelten, sondern etwas ganz Anderes, etwas für Husserl Undenkbares: die Verbindung, das Verbundensein.

Mit kantschen Begriffen kann man dem nicht folgen!

RMJ: Husserl war letztlich Kantianer. Erwin Straus schlug neue Wege ein. Und ich glaube, dass er darin stärker von Max Scheler beeinflusst war, als er zugegeben hat. Max Scheler wiederum war wohl von Theodor Lessing beeinflusst. Aber das recherchiere ich gerade erst. Lessing ist noch nicht Gegenstand des Buches. Max Scheler hatte schon 1921 in seinem Buch »Wesen und Formen der Sympathie« klar gemacht, dass wir einem grundsätzlichen Denkfehler erlegen sind. Wir gehen davon aus, dass Ich und der Andere oder Ich und die Welt grundsätzlich, d.h. apriori voneinander getrennt seien. Gehen wir von dieser Auffassung aus, können wir nur – ganz genauso wie Husserl – zu der Erkenntnis kommen, dass ich mich mit meinem Bewusstsein auf einen anderen Gegenstand richten muss, wenn ich diesen wahrnehmen will. Gehen wir aber davon aus, dass der andere Mensch und Ich oder das Ding und Ich längst verbunden sind, weil wir apriori schon immer verbunden waren, weil Verbundensein die Grundlage unserer Daseins ist, müssen wir zu anderen Erkenntnissen kommen.

Dass die Intentionalität nicht am Beginn unserer Erkenntnis steht?

RMJ: Na, wenn wir es mit dem Begriff Erkenntnis ganz genau nehmen, dann würde ich Husserl zustimmen. Wo es um vollbewusste, philosophische, denkende Erkenntnis geht, da steht die Intentionalität tatsächlich am Anfang. Da bildet sie die Grundlage. Aber unser Verhältnis zur Welt beginnt ja gar nicht bei der philosophischen Erkenntnis! Erwin



Straus fragt deshalb zuerst gar nicht nach den Grundprinzipien des philosophischen *Erkennens*, sondern nach den Grundprinzipien des menschlichen *Erlebens*. Daher auch dieser Begriff im Titel meines Buches.

Gibt es denn ein Erleben der Welt ohne Denken?



RMJ: Das ist aus meiner Sicht eine merkwürdige Frage, typisch für Philosoph*innen. Ein Baby denkt doch ganz sicher nicht in philosophischen Begriffen. Es hat auch keine Erkenntnisse in philosophischen Begriffen. Und doch erlebt es die Welt. Es erlebt die Welt fühlend. Es ist noch eins mit der Welt und doch beginnt es bereits Erfahrungen einer Zweiheit von Welt und Ich in seinem Babykörper zu machen. Da setzt sicher schnell auch eine frühe Form des Denkens ein. Aber mehr noch ist das Erleben beim Baby ein Fühlen. Und so auch bei der Mama, so auch bei Verliebten, so auch beim Künstler im Kunstschaffensprozess. Das Erleben ist bereits da, ohne dass gleich in aller Schärfe des Bewusstseins gedacht wird. Das fühlende Erleben ist zuerst da.

Wie kommen wir jetzt von Husserl und Straus zu Schiller?

RMJ: Was Erwin Straus also entwickelt – und ich denke, da gibt es wenn auch nicht explizit, doch einen geistesgeschichtlichen Bezug zu Schillers Konzept – ist das Konzept des Pathischen. Ein pathisches Erleben ist ein gewissermaßen ›eingetauchtes Erleben‹. Wir sind bereits Teil der Welt. Wir sind bereits zugehörig. Wir sind bereits von der Welt Ergriffene. Die Welt hat bereits auf uns eingewirkt. Straus hat dem Begriff des Pathischen



den Begriff des Gnostischen entgegengesetzt. Das zu erläutern würde hier zu weit führen. Das kann man ja nachlesen. Mir ging es darum, die zwei Prinzipien Intentionalität und Pathisches herauszupräparieren und als zwei zusammengehörige Pole eines Grundprinzips darzustellen, des Spielens. Wie also kommt menschliches Erleben zustande? Dadurch, dass wir spielerisch wechseln zwischen der Intentionalität unseres Bewusstseins und dem pathischen, gelösten Urgrund unseres Daseins im Fühlen, im Verbundensein.

Und damit sind wir beim Spieltrieb Schillers angekommen?

RMJ: Damit sind wir beim Spieltrieb Schillers angekommen. Schon Schiller hat seinen Spieltrieb 1795 als eine eigenständige Kraft beschrieben, die zwischen zwei Polen steht und zwischen diesen zu vermitteln vermag. Schiller spricht von den zwei Polen Formtrieb und Stofftrieb. Ich spreche im Sinne meiner Untersuchung von den Polen der ›intentionalen Gerichtetheit‹ und dem ›pathischen Verbundensein‹.

Welchen Sinn hat Ihre Untersuchung?

RMJ: Ich glaube, dass Schellers Erkenntnis vom apriorischen Verbundensein – er nennt es an anderer Stelle »Liebe« – für die Philosophie, die Psychologie, die Anthropologie und die Ontologie, auch die Erkenntnistheorie von fundamentaler Bedeutung ist. Ich entwickle eine Theorie vom Zustandekommen des menschlichen Erlebens, die auf einem Flüssigen, einem Lebendigem, einem Wechselhaften, einem Sich-immer-Wandelnden basiert, auf dem Spielen. Die wissenschaftliche Erkenntnis entpuppt sich vor diesem Hintergrund nur als Sonderfall des menschlichen Erlebens, als eine Einseitigkeit in Richtung der übersteigerten Intentionalität. Demgegenüber ist der Kunstschaffensprozess diesem Urprozess menschlichen Erlebens viel näher. Als Kunstschaffende sind wir intensiver mit eben diesem Flüssigen, Lebendigen verbunden. Wir spielen.

Die wissenschaftliche Erkenntnis nur ein Sonderfall des menschlichen Erlebens? Nur eine Einseitigkeit? Das ist ein Affront gegen die Philosophie, gegen die Wissenschaft.

RMJ: Nein, das ist kein Affront, zumindest ist es meinerseits nicht so gemeint. Dennoch könnte dies von Philosophen und Wissenschaftlern als Affront empfunden werden, nämlich dann, wenn diese dem narzisstischen Glauben erlegen sind, dass die Philosophie,



die Wissenschaft, die denkende Erkenntnis zur Wahrheit führe. Ich stimme zu: Wissenschaft führt zu Erkenntnissen. Ich bin selbst Wissenschaftler. Aber die Wahrheit liegt auf einer tieferen Ebene. Sie ist der Wissenschaft, der Philosophie, dem Denken unzugänglich. Da bin ich nicht der Erste, der das sagt.

Vielen Dank für das Gespräch.

Die Fragen stellten Indina Einos, Philosophin, und Egon Altar, Kunsttherapeut, am 4.11.2018 zu Hause beim Autor im Wendland. Photos von Maja M. Jäger

Der erste Teil dieses Interviews ist zu dem Buch *Verwandlung*.